

**Zeitschrift:** Sprachspiegel : Zweimonatsschrift  
**Band:** 38 (1982)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Lexers Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch\* und seine Schicksale in hundert Jahren  
**Autor:** Meyer, Kurt  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-421351>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

eher komisch: Man wünscht, den Partner wieder anzuschauen, zu betrachten. Gewiß kann aus dem Sehen im Sinn von ‚antreffen, begegnen‘ noch ein *Luege* werden, dann nämlich, wenn sich der andere äußerlich stark verändert hat, aber das ist nicht mehr die Begegnung selber, sondern ihre Folge. Leuten, die unbedenklich (um nicht zu sagen gedankenlos) *Widerluege* gebrauchen, würde es sicher nie einfallen zu sagen: *Hüt han i de N. wider emol g'lueget*, oder: *Wenn d' de N. luegisch, säg em en Grueß vo mir!* So widersinnig dieses *Widerluege* bei näherem *Luege* auch ist, auszurotten wird es nicht mehr sein. Aber auch das sinngemäß richtige *Widerseh* hat einen kleinen Haken, da in unsern Mundarten weithin das *seh* durch das mit der Vorsilbe ‚ge-‘ erweiterte *g'seh* verdrängt ist. Man kann aber den Schwierigkeiten entgegen, indem man beim althergebrachten *adie* bleibt, auch auf die Gefahr hin, daß es strenge Puristen verdrießt.

Strenge Mundartpuristen müßte das praktisch unverändert aus der Schriftsprache übernommene *Fernseh* nicht nur verdrießen, sondern zu offenem Zorn reizen. Denn hier hätte nun *luege* seinen richtigen Platz, denn man sieht nicht bloß zufällig auf die Flimmerscheibe, sondern man blickt absichtlich darauf, eben um zu *luege*. Auch *fern* kennen unsere Mundarten nur in der Bedeutung ‚letztes Jahr‘, nicht aber in der von ‚weit weg‘. Sollen wir also statt *Fernseh* mundartgemäß *Wiitluege* sagen? Ich möchte es doch nicht empfehlen, die meisten würden dann wohl auf *Telewischn* ausweichen!

Hans Wanner

## **Lexers Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch\* und seine Schicksale in hundert Jahren**

Für dieses Werk gilt wahrlich das lateinische Sprichwort, daß Bücher ihre Schicksale haben. Das erste große wissenschaftliche „Mittelhochdeutsche Wörterbuch“ erarbeiteten Wilhelm Müller und Friedrich Zarncke unter Benutzung des Nachlasses von Georg Friedrich Benecke um die Mitte des 19. Jahrhunderts, es erschien in drei großen, dicken Bänden 1854—66. Aufgrund davon schuf der österreichische Germanist Matthias Lexer sein eben-

\* *Matthias Lexers Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*. 36. Auflage. Leipzig: S. Hirzel 1980. — Beigebunden: *Nachträge zum Mittelhochdeutschen Taschenwörterbuch*. Unter Mithilfe von Dorothea Hannover und Rena Leppin neubearbeitet und aus den Quellen ergänzt von Ulrich Pretzel. Leinen. 504 Seiten. Preis 24,— DDR-Mark.

falls dreibändiges, aber doch schlankeres und vor allem wegen der Anordnung der Wörter nach dem normalen Abc viel bequemer benutzbares „Mittelhochdeutsches Handwörterbuch“. Wie der Untertitel sagt, diente es „zugleich als Supplement und alphabetischer Index zum Wörterbuche von Benecke-Müller-Zarncke“; es erschien 1872—78. Und als Kurzfassung in einem schmalen Bändchen veröffentlichte derselbe Lexer dann 1879 sein „Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch“.

1892 starb Lexer. Sein Handwörterbuch (wie auch das Wörterbuch von Benecke-Müller-Zarncke) ist bis heute nicht durch ein neueres Werk ersetzt worden, blieb aber jahrzehntelang vergriffen, bis beide in den 1970er Jahren nachgedruckt wurden. Das Taschenwörterbuch war als einziges mittelhochdeutsches Wörterbuch immer greifbar. Es erlebte Auflage um Auflage, teils in unverändertem Nachdruck, teils mit eingearbeiteten Verbesserungen und Ergänzungen.

Während dieser hundert Jahre ist die Erforschung der mittelhochdeutschen Literatur nicht stehengeblieben; viele bisher nicht greifbare mittelhochdeutsche Werke wurden durch wissenschaftliche Ausgaben erschlossen; daraus ergaben sich mehr und mehr Nachträge zum mittelhochdeutschen Wörterbuch. Benecke, Müller und Zarncke wie auch Lexer hatten vor allem die „klassische“ mittelhochdeutsche Literatur erfaßt, dann noch die Rechtsquellen, denen schon Jacob Grimm seine Aufmerksamkeit gewidmet hatte; nun traten noch ganz andere Bereiche ins Blickfeld: die Mystik vor allem mit ihren vielen Wortneuschöpfungen, aber auch die spätmittelhochdeutsche Sachprosa.

Das Bedürfnis nach einem neuerarbeiteten mittelhochdeutschen Wörterbuch wurde immer stärker. Man dachte an einen einzigen stattlichen, aber doch handlichen Band, eben ein wirkliches Handwörterbuch: knapp, aber doch nicht derart im „Abbrüviaturstil“ wie das Taschenwörterbuch. Ende der zwanziger Jahre wurde ein solches Werk in Angriff genommen; leider ist nichts daraus geworden. So sind wir nach wie vor auf das Taschenwörterbuch angewiesen.

Seit der 29. Auflage von 1958 sind ihm Nachträge als besonderer Anhang beigelegt worden; sie wurden 1973 zum letztenmal überarbeitet und umfassen jetzt 150 Seiten (gegenüber 350 Seiten des Hauptteils, wobei dieser aber auf einer Seite in sehr viel kleinerem Druck gut anderthalbmal so viele Wörter enthält). So haben wir nun zwei Wörterbücher in einem Bande, und zu jedem von beiden nochmals „Berichtigungen und Nachträge“. Sehr praktisch ist das ja nicht. Doch solange wir nichts Besseres haben, sind wir dankbar, daß wenigstens diese sorgfältig erarbeiteten Nachträge die Lücke weniger spürbar machen. *Kurt Meyer*